



Julius Aufrichtig, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Republik, in seiner Wohnung.

Foto: Riedmüller

„Das ist die reine Wahrheit“

Julius Aufrichtig überlebte den Zweiten Weltkrieg als Jude in Wien

Seit seiner Geburt lebt Julius Aufrichtig in der Leopoldstadt. Was er hier als jüdisches Kind während der Nazizeit erleben musste, ist schwer in Worte zu fassen. Er versucht es dennoch, damit das Leid so vieler nicht in Vergessenheit gerät.

(mr). „Das ist die Wahrheit“, sagt Julius Aufrichtig immer wieder, wenn er von seinem Leben erzählt. Es klingt unglaublich, was dem 73-Jährigen widerfahren ist, vielleicht wiederholt er es deshalb so häufig. Er will Zeugnis ablegen, will nicht schweigen über das, was ihm widerfahren ist, als er noch ein Kind war. Ein jüdisches Kind im nationalsozialistischen Wien. Auch wenn es ihm sichtlich schwer fällt, oft überkommen ihn die Tränen, er kämpft mit seinen Emotionen, aber er sieht es als seine Pflicht an, als Zeitzeuge seine Geschichte zu erzählen. Es ist sein Beitrag dafür, dass sich die Vergangenheit nicht wiederholt. „Ich will nicht, dass ihr dasselbe wie ich erleben müsst“, sagt er eindringlich.

Sieben Jahre voller Angst

Was er erleben musste, ist schwer in Worte zu fassen. Sieben Jahre voller Angst, Schläge, Hunger, Krankheiten und die ständige Ungewissheit, wann seine Fami-

lie „ausgehoben“ wird. Am 4. Mai 1937 wird Aufrichtig in der Leopoldstadt geboren.

Eine seiner ersten Kindheitserinnerungen ist die Reichspogromnacht am 10. November 1938. Gerade 18 Monate ist er alt, als SA-Truppen in die Wohnung seiner Eltern stürmen und alles verwüsten. Sein Kinderwagen wird so brutal umgestoßen, dass er eine schwere Gehirnerschütterung davonzieht. Kurze Zeit später muss seine Familie die Wohnung verlassen, ihr Haus musste „judenrein“ sein. Sie ziehen in ein Haus in der Rembrandtstraße, zusammen mit zwei anderen Familien in eine kleine Wohnung.

1940 wird Aufrichtig zusammen mit seiner Mutter bei einer Razzia in einem Park festgenommen. Die SS bringt sie zusammen mit vielen anderen Juden in das Hauptquartier in der Sperlgasse. Dort sieht er das erste Mal eine Frau in einer Blutlache liegen. Mit Glück kommt er mit seiner Mutter frei. Es sollte nicht das letzte Mal bleiben, dass ihn ein Schutzengel begleitet. Ab 1941 muss er den Judenstern tragen, ab diesem Zeitpunkt sind die Juden in Wien vogelfrei, wie er sagt. Auf der Straße passiert es ihm, dass Hunde auf ihn gehetzt werden. Er überlebt eine Diphtherie- und Tuberkulose-Erkrankung, muss als Sklavenarbeiter Säcke kleben und stanzen. Zusammen

mit seinem um sechs Jahre älteren Bruder und Freunden verteilte er Flugzettel – da war er gerade sechs Jahre alt. Andere Familien in der Wohnung werden abgeholt und deportiert, nur der Name Aufrichtig steht nie auf der Liste. Warum, das weiß er nicht. „Es muss Gott geben“, sagt er heute, „denn sonst gäbe es mich nicht mehr.“

„Habe zuviel erlebt“

Wie durch ein Wunder überlebt er auch die letzten Tage des Krieges, als die Front nach Wien kam und eine Gasse weiter noch neun Juden auf der Straße hingerichtet wurden. Im Erdgeschoß seines Hauses, in dem er bis heute lebt, wird er fast von deutschen Maschinengewehren erschossen und schließlich von russischen Soldaten gerettet. Den Judenstern konnte er ablegen, aber der Antisemitismus verfolgte ihn weiter. Noch im Jahr 1953 bekam er lange keine Lehrstelle, weil er „unvermittelbar“ war. Lange Zeit arbeitete er im Bekleidungshandel, bis er sich 1974 als Trafikant selbstständig machte. Seit Jahrzehnten ist er beim Bund der sozialdemokratischen Freiheitskämpfer. 1948 war er Gründungsmitglied der jüdischen Jugendorganisation Hасhem Hazair. Er hatte ein reiches Leben, doch das was ihm in seiner Kindheit widerfuhr, lässt ihn nicht los: „Ich habe zuviel erlebt“, sagt er, „das ist die Wahrheit.“